

Universität  
Sozialwissenschaftliche Fakultät

Seminar



**AD: GERHARD SCHULZE, DIE ERLEBNISGESELLSCHAFT. KULTURSOZIOLOGIE  
DER GEGENWART, FRANKFURT / MAIN, NEW YORK /CAMPUS VERLAG) 1995.**

- Schulze legt eine quantitative, sowie wissenssoziologische Analyse der BRD von der Mitte der achtziger bis zum Beginn der neunziger Jahre vor.
- Die Untersuchung basiert auf einer höchst umfangreichen, repräsentativen Befragung von 1014 Personen in der Halbmillionenstadt Nürnberg, im Jahre 1985.
- Sie gibt vor, verallgemeinerbar zu sein zur Beschreibung der gesamten bundesrepublikanischen Gesellschaft.
- Die der Arbeit zugrundeliegende These stützt sich auf folgende Annahme:
  - Wir leben heute in einer Zeit, in der eine utilitar-ökonomische Orientierung als grundlegendes gesellschaftliches Organisationsprinzip überwunden ist.
  - D.h., die BRD der 80er Jahre ist nicht mehr durch Mangel, sondern durch Überfluß gekennzeichnet.
- Damit gibt Schulze sich als Sozialwissenschaftler zu erkennen, der erstmals den Überfluß konsequent theoretisiert, nicht die Verknappung.
- Das Knappwerden von Sinn, Arbeit und Natur (wie von Beck, Habermas, Dahrendorf und anderen berühmten Gesellschaftskritikern hervorgehoben).
- Neue Möglichkeitsräume durch einen Zuwachs an Geld, Zeit und Bildung werden konstatiert und aufgetan.
- Probleme der distributiven Ungleichheit wurden in den Hintergrund gedrängt, Kulturalisierung der Gesellschaft und Ästhetisierung des Alltags sind die Folge, so Schulze.
- In der Welt des Überflusses konkurrieren Waren nicht mehr in ihrem Gebrauchswert miteinander, sondern in ihrem Erlebniswert.
- Soziale Distinktion erfolgt nicht mehr über eine Semantik der Großgruppen (Bürgertum und Arbeiterschaft), sondern über eine Semantik der Subjektivität. Statussymbole verblassen, Prestigekriterien verschwinden durch die Reduktion sozialer Ungleichheit, Distinktion muß neu bemessen und bewertet werden.
- Die zentralen Konstruktionselemente der Identität einer Person sind nicht mehr Rollen, Positionen oder Konventionen, sondern Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit. Dieser Wandel kann beschrieben werden als Psychologisierung der Wahrnehmung (sowohl Innenschau als auch Blick auf andere), in welcher psychische und körperliche Attribute in den Vordergrund des Wahrnehmungsinteresses rücken.
- Das bedeutet:
  - Als leitende Differenz benutzt die Arbeit die Unterscheidung von Außen- und Innenorientierung.

- Die alte ökonomische Semantik mit ihrer Außenorientierung des mehr oder weniger, höher stehen oder tiefer stehen hat einer neuen Subjektivität Platz gemacht.
- Diese bezeichnet Schulze als psychophysische Semantik mit ausgeprägter Innenorientierung: Alle Ereignisse werden auf ihren Erlebniswert hin untersucht.
- Man macht nicht mehr etwas, weil man muß, sondern weil man von der Bedeutung der Handlung innerlich überzeugt ist.
- Dabei hat das Subjekt einen Grad von Individualisierung erreicht, der Handlungsräume und Wahlmöglichkeiten auf tut, die sich nicht mehr durch ein Modell der Großgruppen trennscharf beschreiben lassen, so Schulze.
- Wichtig ist: Individualisierung löst gesellschaftliche Gemeinsamkeit nicht auf, sondern verändert ist bloß die Form von Gemeinsamkeit. Diese neue Form von Kollektiven, die zunehmende Individualisierung umfassen, nennt Schulze Milieus.
- Es etabliert sich somit eine bestimmte Weltsicht und Identität innerhalb eines jeden Milieus.
- Eine weitgehend vertikale Schichtung von Gesellschaft, eine Klassenbildung ist also abgelöst worden durch den Zugehörigkeitsgrad zu bestimmten sozialen Milieus.
- Im Gegenzug zur Klasse oder Schicht existiert hier nicht mehr die Beziehungsvorgabe, sondern die Beziehungswahl,
- d.h. Kriterien subjektiv-ästhetischer Ähnlichkeit

#### Zur Konstitution der Milieus:

- Die Beschaffenheit der Milieus löst eine Unterscheidung in Großgruppen ab. Milieus werden nicht mehr durch Einkommen oder Herkunft,
- sondern durch Strukturparameter Alter, Bildung und Lebensstil beschrieben.
- Die drei aufgeführten alltagsästhetischen Schemata bilden die Konstruktionselemente, die zu milieuspezifischen Stiltypen kombiniert werden.
- Es etabliert sich eine bestimmte Weltsicht und Identität innerhalb eines jeden Milieus.
- Die Milieus selber unterscheiden sich weniger durch Infragestellung der anderen Milieus, als vielmehr durch eine distanzierte Haltung ihnen gegenüber. Nicht Konflikt, sondern Distanz ist hier das vorherrschende Merkmal.
- Sie sind durch ein hohes Maß von Selbstreferenz, Schulze bezeichnet es als eine hohe „Binnenkommunikation“ von einander getrennt.

- Wichtig ist: Schulze wehrt sich gegen eine vertikale Wertung der Milieus, spricht gegen eine Einordnung der Milieus in sozial höher oder tiefer stehende Klassen. Zwar spricht er aufgrund der Schichtung der Milieus in Altersklassen und Bildungsgrad von einer „*gespaltenen Vertikalität*“<sup>1</sup>, doch will er die Differenzierung der Milieus in einem horizontalen, nicht in einem vertikalen Gemengegelage wissen.
- Schulze gibt vor: in einer hochentwickelten Wohlstandsgesellschaft tut Ungleichheit „nicht mehr so weh“ wie früher. Also kann man in Betrachtung der einzelnen Milieus nicht von sozialer Schichtung sprechen, da innerhalb eines Milieus kein Wissen über die Relation zu anderen Lebensstilgruppen gespeichert ist und kommuniziert wie auch tradiert wird.
- Auch gibt es keine vertikale Prestigeordnung der Milieus, da unsere Kultur nicht über eine einheitliche Semantik des Sozialprestiges verfügt. Zum Beispiel wird ein professor im Niveaumilieu auf Achtung stoßen, im Selbstverwirklichungsmilieu wird ihm seine Qualifikation per se keine besondere Ehre einbringen. Somit können die verschiedenen Milieus nicht in eine Rangordnung des Prestiges gebracht werden, da jedes Milieu mit anderen Maßstäben mißt. Das Selbstverwirklichungsmilieu ekelt sich vor der Gemütlichkeitsmentalität des Harmoniemilieus und dem Unterhaltungsmilieu sind die einen (Niveaumilieu) zu hochgestochen, die anderen (Harmoniemilieu) zu verschlafen.

## HERMENEUTIK VON MASSENDATEN:

Problem der Auswertung quantitativer Werte, wie lassen sich ästhetische Unterschiede in nachvollziehbare Kategorien unterscheiden?

Bei Datenanalyse treten alltagsästhetische Schemata in Form von Mustern in Erscheinung.

1. Die Muster belegen Gruppenkonstellationen:  
z.B. gehören etwa Vorliebe für klassische Musik, Museumsgänge, Theaterbesuche in gewisser Weise zusammen
2. Die Muster belegen kollektive Raster:  
*Es gibt kollektive Komponenten im individuellen Stil.*<sup>2</sup> Individuelle ästhetische Gewohnheiten betreffen oft gleiche Handlungsfelder.

---

<sup>1</sup> Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt / Main, New York /Campus Verlag) 1995, S. 425

<sup>2</sup> Schulze, S. 141

## ALLTAGSÄSTHETISCHE SCHEMATA

*Alltagsästhetische Schemata sind gemeinsame Elemente im persönlichen Stil vieler Menschen.<sup>3</sup>*

Folgende drei kollektive Hauptmuster des Persönlichen Stils lassen sich unterscheiden:

### 1. Hochkulturschema

Schöngeistigkeit, gewisse Überheblichkeit, Müßigkeit; aber auch angestaubtes Prestige wegen Nutzlosigkeit.

Neben klassischen Begriffen auch paradoxe Items einordbar: neben kunstgeschichtlichen Kategorien wie Barock, Romantik, Romane von Thomas Mann bspw. auch Coca-Cola- und Marilyn-Monroe-Bilder von Andy Warhol, wenn definitorisch legitimiert

Definitionsagenturen: Schulen, Universitäten, Museen, Theaterinszenierungen...

Genußschema: vergeistigte Empfangshaltung des kunstgenießenden Publikums, ästhetische Sensibilisierung  
Zurücknahme des Körpers, konzentriertes Zuhören, stilles Betrachten, versunkenes Dasein,

somatisch gesehen: also Zustand der Ruhe,  
psychisch betrachtet: ein Vergnügen des Decodierens: Entdecken von Mustern, Erkennen, Wiedererkennen, Herstellen einer komplexen, kognitiven Verbindung von Subjekt und ästhetischem Gegenstand

**Formel:** Kontemplation

Distinktion: ästhetische Erlebniskompetenz ist abhängig von Bildung, Veranlagung, intuitiver und analytischer Intelligenz.

*„Daß nicht jeder die gleiche Erlebnisintensität erreicht, mancher sogar sein Leben lang Hochkultur mehr aushalten muß als genießen kann, tapfer gegen die eigene Ratlosigkeit und Langeweile ankämpfend, ist nur deshalb kein Rätsel, weil die subjektive Bedeutung des Hochkulturschemas nicht nur im Genuß besteht. Manchmal wird Genuß nur vorgeschützt, um eine andere Bedeutung zu verheimlichen: Distinktion.“<sup>4</sup>*

---

<sup>3</sup> Schulze, S. 141

<sup>4</sup> Schulze, S. 145

aber: Hochkultur zunehmend popularisiert (vgl. Statistik zur demographischen Erfassung von Studenten, vorgelegt von Domnick), daher: distinktive Bedeutung des Hochkulturschemas verliert immer mehr an Bedeutung.

Feindbilder: z.B. der Biertrinkende, der Vielfernseher, der Massentourist, der Bildzeitungsleser; alles, was Körperlichkeit der Existenz besonders wahrnehmbar macht.

Lebensphilosophie: man entfernt sich von positiver, sinnstiftender Lebensphilosophie. Hinwendung zu konstruktivistischen Ansätzen, bzw. zu einer Rezeption von Metakommunikation:

*„Man redet mehr über Interpretation als über Werke, man betrachtet Theater als Inszenierung von Regie-Gags, man vergnügt sich miteinander in der Kunst des Redens über Kunst, liest das Feuilleton, ordnet Baudenkmäler Kunstepochen zu. In dieser Lebensphilosophie wird Niveau als Wert an sich zelebriert, ohne noch die Vorstellung einer Annäherung an das Absolute zu enthalten.“<sup>5</sup>*

## 2. Trivialschema

Der traditionelle Symbolkosmos des Trivialschemas umfaßt: Heimatroman, Blasmusik, bunte illustrierte, Schrebergärtchen, usw.

Ästhetischer Komplex von anderen Schemata nur pejorativ bewertet: als Kitsch, Schnulze, Rührseligkeit, Spießigkeit, Geschmacksverirrung.

*„Das kulturkritische Feindbild vom Trivialschema verkörpert sich in der Figur des deutschen Gartenzwerges, der zwar außer Mode gekommen ist, aber immer noch als Symbol verwendet wird, um sich vom Zeichenensemble des Trivialschemas zu distanzieren.“<sup>6</sup>*

Genußschema: Körper spielt aktivere Rolle. Es wirkt geschunkelt, geklatscht, gestampft, zugeprostet.

Horizont des Erlebens, des Erfahrens ist einfach: nicht anstrengend. Gegenprinzip zum differenzierten System der Variationen des hochkulturellen Schemas.

„Man sucht nicht das Neue, sondern das Altgewohnte.“<sup>7</sup> Prinzip der Redundanz.

Schließlich tritt Topos der Gemütlichkeit in Erscheinung. Motto: Trautes Heim, Glück allein, die eigenen vier Wände, das Wohnzimmer, die Küchenecke, die Wirtshausstube.

Distinktion: zunächst besteht Distinktion gegenüber dem Trivialschema selbst und ist nicht in ihm angelegt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: die Leute der Unterschicht gewinnen genügend Spielraum, um ästhetische Nische im Alltagsleben

---

<sup>5</sup> Schulze, S. 149

<sup>6</sup> Schulze, S. 150

<sup>7</sup> Schulze, S. 151

einzurichten. Dabei werden Attitüden des Hochkulturschemas kopiert. Der Begriff des Kleinbürgertums entsteht.

Dem Triviaschema ist eine antiexzentrische Distinktion implizit. Abgelehnt wird das fremde, das unbekannte, das individuelle, das was provoziert.

Lebensphilosophie: Allgemeinplätze beherrschen die Szene des Trivialschemas: Überbetonung von Harmonie und Idylle, Ordnung und Vorhersehbarkeit der Dinge, Happy-Ends.

*„Kehrseite dieser Lebensphilosophie der Harmonie ist eine Angst vor allem Neuen, Unbekannten, Konflikthaften, ein Mißtrauen gegenüber der Welt jenseits der kleinen geordneten Mikrokosmen des Trivialschemas.“<sup>8</sup>*

### 3. Spannungsschema

Das Spannungsschema ist historisch das jüngste der drei alltagsästeth. Schemata.

Zunächst nur Merkmal halbstarker Subkulturen. Ende der 50er durch musikalische US-Importe initiiert. Temposteigerung und Selbstinszenierung entsprechen den Schlagworten ‚action‘ und ‚power‘, die Unruhe + permanente Reizüberflutung äußern sich durch Medienkonsum (irgend etwas ist immer eingeschaltet) und dem auf-Achse-sein: das Wegfahren spielt eine zentrale Rolle.

Genußschema: eine Grundspannung muß erhalten bleiben, es muß immer etwas Neues geben, das In- und Outsein des Konsumdikts gibt sich die Hand.

*„Im schönen Erlebnis des Spannungsschemas spielt der Körper eine zentrale Rolle. Die physikalisch meßbare Intensität von reizen hat sich immer mehr zu einem eigenen Stilmittel entwickelt. Lautstärke, Geschwindigkeit, Hell-Dunkel-Kontraste und Farbeffekte sind oft bis zu einer Intensität gesteigert, wo die bloße sinnliche erfahrung schon die ganze Aufmerksamkeit beansprucht.“<sup>9</sup>*

Distinktion: Feindbilder des spannungsschemas sind: Langweiler aller art: Spießler, etablierte, Konservative, Biedermaier, usw.

Das Stichwort hier: antikonventionell.

Lebensphilosophie: es geht hauptsächlich darum das Selbst zu stimulieren, in Stimmung und in Szene zu setzten. Das Selbst zelebriert und begreift sich als Avantgarde. *„Unterhaltung und Selbstverwirklichung sind Varianten einer Lebensphilosophie, für die sich die Bezeichnung Narzißmus anbietet.“<sup>10</sup>*

---

<sup>8</sup> Schulze, S. 153

<sup>9</sup> Schulze, S. 134

<sup>10</sup> Schulze, S. 156

## 5 MILIEUKONSTITUTIONEN:

<b>NIVEAUMILIEU</b>	Maßstab für Selbst- und Fremdbewertung: der Rang	Primäre Perspektive der Hierarchie: - hierarchisierbare Wahrnehmung der Berufe - hierarchisierbare Aspekte der Welt wie Bildung, Sprachkompetenz, Kunst
<b>HARMONIEMILIEU</b>	Stichwort: Gemütlichkeit ➤ Nur nicht auffallen!	Primäre Perspektive der Bedrohung, wird mit Streben nach Geborgenheit beantwortet
<b>UNTERHALTUNGSMILIEU</b>	Stichwort: Spannung ➤ Where is the action?	Jüngeres Milieu, geringer gebildet: Richtet sich am Spannungsschema aus und grenzt sich gegen ‚Konventionelles‘ ab; Tendiert zum Narzißmus und läßt sich mit dem traditionslosen Arbeitermilieu vergleichen.
<b>INTEGRATIONSMILIEU</b>	Stichwort: Konformität ➤ Ordnung ist das ganze Leben.	Einteilung der Welt nach Konformität und Abweichung
<b>SELBSTVERWIRKLICHUNGSMILIEU</b>	Stichwort: Selbstverwirklichung, Künstler ➤ Ich muß authentisch sein!	Für Schulze ein „Kernmilieu“ neuer sozialer Bewegungen, jüngerer, gebildetes Milieu. Genußformen schwanken zwischen Actionorientierung und Kontemplation



### Kritik an Schulze:

- Die Ergebnisse der Milieukonstitution suggerieren eine schrankenfreie Chancengleichheit, zudem eine Konstruktion von Identität die sich aus einem inneren wie äußeren Warenangebot zusammensetzt: Man kann wählen, wer man sein möchte.
- Die Untersuchung hat 1985 stattgefunden, bezieht sich also nur auf die Altbundesrepublik und beschreibt keinesfalls die Vorgänge während und nach der Wiedervereinigung.
- Zu fragen bleibt auch inwiefern die fränkische Stichprobe wirklich als gemeinhin repräsentativ angesehen werden kann. (Vgl. Kritik an Bourdieu, Paris mit Frankreich verwechselt zu haben.)
- Die Untersuchung umfaßt nicht den beträchtlichen bundesrepublikanischen Anteil an Ausländern, sowie überhaupt Bewegung durch Migration.
- Soziale Realität in Deutschland sieht derzeit anders aus: Deutschland hat derzeit eine Arbeitslosenquote von 11,5 %. Das entspricht ca. 4,38 Millionen Arbeitslosen.
- Armut, Inflation, Staatsverschuldung, sinkende Realeinkommen bei steigenden Arbeitszeiten markieren die bevorstehende Jahrtausendwende.
- Die Umverteilung der Großgruppen in 5 Milieus ist eine Folge der angestrebten Reduktion von Komplexität, die meines Erachtens zu vereinfachend und damit ungenau wird.

- Schulze und Konstruktivismus:
- Hinsichtlich der Objektivität von Wirklichkeit vertritt Schulze einen „*erkenntnistheoretischen Optimismus*“<sup>11</sup>. Er rechnet mit der Möglichkeit von Außen- und Binnenperspektive, also mit der Beschreibung und nicht nur der Konstruktion von Wirklichkeit.
- Kombination von Sozialstrukturanalyse und Konstruktivismus

---

<sup>11</sup> Schulze, S. 240

Kritik:

- „Obwohl pointenreich und damit kurzweilig geschrieben, hat mich die Gründlichkeit und manchmal auch unnötige Redundanz gestört, mit der die Argumentation auf 765 Seiten ausgebreitet wurde. Wer, außer Forscher, die unmittelbar an speziellen Ästhetik-Soziologien interessiert sind, wird bereit sein, eine volle Woche aufzubringen, die wohl notwendig ist, um das Buch gewissenhaft zu studieren.“<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Staubmann, S. 81

Konstitutionselemente der Erlebnisgesellschaft:**Stiltypen:**

Genuß

Distinktion

Lebensphilosophie

**Alltagsästhetische  
Schemata:**

Hochkulturschema

Trivialschema

Spannungsschema

**Milieus:**

Niveaumilieu

Harmoniemilieu

Integrationsmilieu

Selbstverwirklichungsmilieu

Unterhaltungsmilieu